

Das Transkriptionssystem

Erich Seidelmann

Inhaltsverzeichnis

1	Grundsätzliches und Methodisches	63
2	Transkriptionsschlüssel	66
2.1	Vokale	66
2.1.1	Einfache Vokale	66
2.1.2	Diphthonge	69
2.1.3	Nasalisierung	70
2.1.4	Quantität	70
2.1.5	Halbvokale	71
2.2	Konsonanten	71
2.2.1	Verschlußlaute (Plosive)	72
2.2.2	Reibelaute (Frikative)	73
2.2.3	<i>w</i> und <i>h</i>	74
2.2.4	Affrikaten	74
2.2.5	Stimmhaftigkeit	75
2.2.6	Palatalisierung	75
2.2.7	Reduktion	75
2.3	Halbkonsonanten	75
2.3.1	Nasale	75
2.3.2	Liquide	76
2.4	Suprasegmentale Erscheinungen	76
2.4.1	Akzent	76
2.4.2	Silbe	77
2.5	Besondere Hinweiszeichen	77
	Literatur	78

1 Grundsätzliches und Methodisches

1. Für den Südwestdeutschen Sprachatlas wurde an den bewährten Grundsätzen eines genetisch-artikulatorisch definierten, „engen“ Lautzeichensystems festgehalten, wie es inzwischen bei vergleichbaren Enqueten allgemein üblich ist. Das Zugrundeliegen artikulatorischer Parameter erlaubt — obwohl Gesprochenes ja zunächst auditiv und nur sekundär durch Beobachtung der Artikulation wahrgenommen wird — dem Transkribenten eine gewisse Sofortkontrolle des auditiv Wahrgenommenen durch Nachvollzug der Artikulationsweise, was bei rein akustischen Parametern nicht möglich wäre.¹

Daß das für den SSA verwendete Transkriptionssystem alle Möglichkeiten der Feindifferenzierung bieten mußte, stand nach nur wenigen Probeaufnahmen im Untersuchungsgebiet, das sich als hochdifferenzierter Dialektraum darstellt, fest. Es bot sich daher die Übernahme des beim Sprachatlas der deutschen Schweiz bewährten Transkriptionssystems nach Böhmer und Ascoli an, wofür auch der enge räumliche Anschluß der beiden Untersuchungsgebiete im Hinblick auf spätere Vergleichbarkeit der Ergebnisse sprach. Eugen Gabriel hat das System für den Vorarlberger Sprachatlas übernommen und Werner König für den in Entstehung begriffenen Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben, so daß — zusammen mit dem in den Grundzügen vergleichbaren System des Elsässischen Sprachatlas — eine gute Vergleichbarkeit aller benachbarten Kartenwerke der Alemannia gewährleistet erscheint.

Über Konzept und Handhabung des Transkriptionssystems kann auf die ausführliche Darstellung von Rudolf Hotzenköcherle² verwiesen werden. Die dort beschriebenen Grundsätze und Erfahrungen haben auch für den SSA Gültigkeit und brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Die Hauptvorzüge des Systems: leichte Handhabbarkeit durch den Aufzeichner und gute Lesbarkeit infolge der Verwendung meist konventioneller Alphabetzeichen für die phonetischen Grundwerte und eines durchsystematisierten Inventars von Diakritika, die den phonetischen Spielraum zwischen den Grundwerten weiter aufgliedern, können durch seine volle Bewährung beim SSA nach Beendigung der Exploration nur bekräftigt werden.

2. Die Vorteile eines engen, möglichst flexiblen Transkriptionssystems sollen hier noch etwas weiter ausgeführt werden. Auch beim SSA galt der Grundsatz, nicht vorschnell zu systematisieren und damit vielleicht für die Situation einer Ortsmundart oder Sprachregion Wesentliches von vornherein zu verwischen. Insbesondere in der extremen Umbruchsituation in der ehemals niederalemannischen Dialektlandschaft am württembergischen Nordufer des Bodensees wäre ein solches Verfahren verfälschend gewesen und hätte teilweise zur Vortäuschung stabiler Systeme geführt, wo in Wirklichkeit in hohem Maß Varianz als das typische Merkmal sprachlicher Veränderung bestimmend ist. So war es z.B. nicht ange-

¹Über die Rolle kinästhetischer Eigenbeobachtung bei der Analyse lautsprachlicher Signale vgl. Weiers (1980), S. 55.

²Hotzenköcherle (1962) A, S. 50-64.

bracht, in Mundarten mit destabilisierten Quantitätsverhältnissen in offener Silbe auf einen konstanten Wert hin zu transkribieren: für das Wort *Wagen* und vergleichbare wurde deshalb in diesen Fällen, je nach okkasioneller Realisierung, z.B. *wǎgə*, *wâgə*, *wāgə* oder *wǎgə* (bei unsicherem Dauereindruck) notiert. Für pendelndes nebensilbig-auslautendes *-i* bis *-e* in dieser Sprachlandschaft, das einen nicht abgeschlossenen Lautwandel *-i* > *-e* bezeugt, wurde je nach aktuellem Gehörseindruck *-i*, *-é*, *-e* o.ä. notiert, z.B. in den Wörtern *misti/ -e* 'Miste' und *guti/ -e* 'gute'. Die Systematisierung bleibt grundsätzlich ein (interpretierender) späterer Arbeitsschritt auf dem Weg zur Karte.

Dabei macht es allgemein einen Unterschied, ob sich vorhandene okkasionelle Varianzen um einen festen „Kern“ gruppieren, also eine stabile Realisierungsnorm vorhanden ist, oder ob Normlabilität festzustellen ist. Im ersten Fall darf und soll nach Feststellung des — meist unerheblichen — Variationsspielraums transkriptorisch vereinheitlicht werden, im zweiten würde eine Vereinheitlichung oft verfälschen. Eine sinnvolle spätere Systematisierung — wenn man sicher ist, daß nichts verwischt wird — ist immer möglich, vorschnell Vereinheitlichtes ist nachher nicht mehr trennbar. Es kann nicht Sinn einer modernen sprachkartographischen Darstellung sein, signifikante Varianzen zu unterdrücken und letztendlich Einheitlichkeit und scharfe Grenzbilder vorzutäuschen, wo in Wirklichkeit Variation und Dynamik vorliegen mit offenen Übergängen. Erkenntnismöglichkeiten über die Struktur von Sprachgrenzen, über die Art von Lautveränderungen und dgl. würden bei vorschneller Systematisierung bzw. einem zu „weiten“ Transkriptionssystem verstellt.³

Damit ist die Frage einer „phonologischen“ Transkriptionsweise ebenfalls mitbeantwortet, denn eine solche wäre — abgesehen von ihrem von vornherein abstrahierenden Charakter — nur bei geschlossenen (stabilen) phonologischen Systemen möglich, nicht aber bei offenen, veränderlichen. Eine „phonologische“ Transkription entzöge sich auch jeder Kontrollmöglichkeit bei den Gewährspersonen, denn Phoneme sind linguistische Konstrukte ohne jeglichen Bewußtheitscharakter. Ein ungeschulter kompetenter Sprecher kann im Rahmen seines sprachlichen Normbewußtseins Entscheidungen über falsch und richtig treffen, nicht aber über Abstraktionen auf der Systemebene, die völlig bewußtseinsfremd sind.

3. Bei mehreren beteiligten Exploratoren stellt sich natürlich die Frage nach der Einheitlichkeit und Vergleichbarkeit der Transkripte.⁴

Alle Exploratoren des SSA wurden transkriptorisch von Eugen Gabriel, der selbst Schüler von Rudolf Hotzenköcherle gewesen ist, eingeschult. Da die Gefahr des Auseinanderdriftens trotz einheitlicher Einschulung über einen längeren Zeitraum aber stets gegeben ist, haben wir ferner in die Exploration systematisch eine

³Daß jede Transkription bis zu einem gewissen Grad typisieren und vereinheitlichen muß, liegt in der Natur des menschlichen Perzeptionsvermögens. Es darf angenommen werden: Was nicht mehr wahrnehmbar ist, ist auch nicht relevant. Die Schwelle einer noch sinnvollen Ausdifferenzierung dürfte mit den graphischen Möglichkeiten unseres Transkriptionssystems erreicht sein.

⁴Vgl. dazu Hotzenköcherle (1962) A, S. 60 ff.

Anzahl Kontaktaufnahmen eingebaut, d. s. Aufnahmen, die von 2 Exploratoren zur Gänze gemeinsam durchgeführt wurden. Dabei konnte während einer ganzen Aufnahmewoche die Transkription in gegenseitiger Abstimmung überprüft werden. Das hatte den Vorteil, daß der über längere Zeit in „seinem“ (mittelbadischen, südalemannischen, schwäbischen usw.) Gebiet tätige Explorator mit den Auffassungen seines aus einem anderen Aufnahmegebiet kommenden Kollegen konfrontiert wurde, der sich seinerseits mit den neuartigen Verhältnissen einer anderen Dialektlandschaft auseinanderzusetzen hatte, und führte zu einer Art gegenseitigem Korrektiv. Eine Zusammenstellung der durchgeführten Kontaktaufnahmen bietet die Atlaskarte I/1.2.

4. Ergänzende Tonbandaufnahmen: Auf den Aufbau einer eigenen Ton-Dokumentation nach dem Vorbild des SDS⁵ konnte für den SSA verzichtet werden, da eine solche für Baden-Württemberg (mit Vorarlberg und Liechtenstein und einigen angrenzenden Gebieten) von der Tübinger Arbeitsstelle „Sprache in Südwestdeutschland“ unter der Leitung von Arno Ruoff geschaffen wurde.⁶ Das Tonband hatte beim SSA auch keine Belegträgerfunktion für eine spätere Verschriftung: alle Belege wurden grundsätzlich sofort in Anwesenheit der Gewährspersonen verschriftet. Damit war der Explorator gezwungen — bei besserer Perzeptionsmöglichkeit überhaupt — auftretende Notations- oder Beschreibungsprobleme, mit der Möglichkeit der Rückfrage, sofort zu lösen, wofür es bei einer nachträglichen Transkription vom Tonband, die noch dazu viel zeitaufwendiger gewesen wäre, oft zu spät gewesen wäre. Tonbandaufnahmen hatten beim SSA grundsätzlich ergänzende Neben- und Kontrollfunktion. Die Exploratoren waren jederzeit mit einem Tonbandgerät ausgerüstet und waren gehalten, mit geeigneten Sprechern zusammenhängende Texte aufzunehmen. Darüber hinaus wurden in vielen Aufnahmeorten Teile der Befragung mitaufgenommen, zum Teil wurde schwierig zu Transkribierendes oder unsicher Perzipiertes für spätere punktuelle Analysen gesondert aufgenommen. Das Ortsnetz unserer Tonbandaufnahmen ist lockerer als das der schriftlichen Ortsaufnahmen, ihr Inhalt ist nicht systematisiert. Bei den zusammenhängenden Texten handelt es sich sowohl um die Beschreibung von im Fragebuch erfaßten Arbeitsvorgängen als auch um Erzählungen volkscundlicher, ortsgeschichtlicher oder anekdotischer Art, gelegentlich auch um Mundartdichtung.

⁵Siehe Hotzenköcherle (1962) A, S. 73.

⁶Hierzu siehe Ruoff (1973), S. 275 ff. — Eine Auswahl von 30 Tonbandaufnahmen bietet die Kassette: „Mundarten in Baden-Württemberg“ (1983), veröffentlicht von der Landesbildstelle Württemberg in Zusammenarbeit mit der Tübinger Arbeitsstelle „Sprache in Südwestdeutschland“, mit Transkriptionen und Kommentaren in einem gleichnamigen Beiheft von A. Ruoff (1983).

2 Transkriptionsschlüssel

Das Transkriptionssystem des Südwestdeutschen Sprachatlas schließt sich aus den oben genannten Gründen im allgemeinen eng an das System des SDS an⁷, das im vorgegebenen Rahmen an einigen Stellen weiter ausgebaut wurde. Es benützt weitgehend die Grundzeichen des gewöhnlichen Alphabets der Schriftsprache, die zur genaueren Abstufung der Lautwerte mit wenigen, immer im gleichen Sinn gebrauchten diakritischen Zusatzzeichen verbunden werden.

2.1 Vokale

Bei den Vokalen bedeutet das einfache Grundzeichen stets neutralen, mittleren Gehörseindruck, das Grundzeichen mit untergesetztem Punkt geschlossenem, mit untergesetztem Häkchen offenem Gehörseindruck (z.B. e und $ẹ$, dazwischen $ė$). Doppelsetzung des diakritischen Zeichens bedeutet extrem geschlossenem bzw. extrem offenem Gehörseindruck (z.B. $ẹ̣$, $ẹ̣̣$), zur Bezeichnung von empfundenen Annäherungswerten wird das betreffende diakritische Zeichen eingeklammert (z.B. $ẹ̣̣$, $ẹ̣̣̣$).

2.1.1 Einfache Vokale

Normalwerte

geschlossen ↔ offen					
(i)	$i̇$	$ị$	$ị̣$	$ị̣̣$	palatale Hochzungenvokale, ungerundet
(ü)	$ü̇$	$ụ̈$	$ụ̣̈$	$ụ̣̣̈$	palatale Hochzungenvokale, gerundet
$ė$	$ẹ̇$	$ẹ̣̇$	$ẹ̣̣̇$	$ẹ̣̣̣̇$	palatale Mittelzungenvokale, ungerundet
$ȯ$	$ọ̇$	$ọ̣̇$	$ọ̣̣̇$	$ọ̣̣̣̇$	palatale Mittelzungenvokale, gerundet
(palatal ↔ velar)					
$ȧ$	$ạ̇$	$ạ̣̇$	$ạ̣̣̇$	$ạ̣̣̣̇$	Flachzungenvokale
(geschlossen ↔ offen)					
$ȯ$	$ọ̇$	$ọ̣̇$	$ọ̣̣̇$	$ọ̣̣̣̇$	velare Mittelzungenvokale
(u)	$u̇$	$ụ̇$	$ụ̣̇$	$ụ̣̣̇$	velare Hochzungenvokale

Bei den a-Lauten (Flachzungenvokale) haben die Diakritika somit eine abweichende Bedeutung: Die Punktwerte $ȧ$, $ạ̇$ bedeuten helle, palatale Qualität, die Häkchenwerte $ạ̣̇$, $ạ̣̣̇$ verdampfte, velare Qualität. Für überoffenes, mit extremer Zungensenkung gesprochenes, sehr hell klingendes a wurde in besonderen Fällen noch das Zeichen $ạ̣̣̣̇$ verwendet.

⁷ Siehe Hotzenköcherle (1962) B, S.79-95.

volle oder teilweise Rundung als weitere Differenzierung treten kann. Zentralisierte Vokale sind infolge ihres mehr oder weniger „trüben“ Klangcharakters schwerer zu erfassen und dürfen z.B. nicht mit gewöhnlichen gerundeten Palatalvokalen verwechselt werden, obwohl der Gehörseindruck sehr ähnlich sein kann. Wir haben aus praktischen Erfahrungen bei der Exploration heraus die beim SDS getroffenen Differenzierungsmöglichkeiten weiter ausgebaut und folgendes System der zentralisierten Vokale eingeführt:

<i>i</i> <i>ɛ</i>	postpalatale Zentralvokale, ungerundet
<i>ü</i> <i>ö</i>	postpalatale Zentralvokale, gerundet
<i>μ</i> <i>ρ</i>	prävelare Zentralvokale
<i>ɑ̃</i> <i>ɑ̄</i> <i>ɑ̇</i> <i>ɑ̈</i> <i>ɑ̉</i>	flachzungige Zentralvokale

ɑ̃ ist der mittlere zentralisierte Flachzungenvokal, d.i. durch leichte zentrale Zungenhebung auditiv getrübbtes *ɑ* wie z.B. in schwäbisch *hand* 'Hand'.

Unterscheidungen im Öffnungsgrad erfolgen durch Diakritika wie bei den Normalvokalen, z.B. *i̇* *ï* *μ̇* *μ̈* usw. Beispiele für Annäherungs- und Grenzwerte:

<i>ɛ̃</i>	nicht so sehr zentralisiert wie <i>ɛ</i> , zwischen <i>e</i> und <i>ɛ</i>
<i>μ̃</i>	nicht so sehr zentralisiert wie <i>μ</i> , zwischen <i>u</i> und <i>μ</i>
<i>ī</i>	Grenzwert zwischen <i>i</i> und <i>ü</i>
<i>ē</i>	Grenzwert zwischen <i>ɛ</i> und <i>ö</i>
(praktisch kaum vorkommend, für voll zentralisierten Wert:)	
<i>ɛ̂</i>	Grenzwert zwischen <i>ɛ</i> und <i>ρ</i>
<i>ö̂</i>	Grenzwert zwischen <i>ö</i> und <i>ρ</i>

Übersicht der palatalen, zentralisierten und velaren Hoch- und Mittelzungenvokale (ohne diakritische Werte):

(palatal ↔ velar)	(palatal gerundet ↔ velar)
<i>i</i> <i>i̇</i> (<i>ï</i>) <i>μ</i> <i>u</i>	<i>ü</i> <i>ü̇</i> (<i>ü̈</i>) <i>μ</i> <i>u</i>
<i>e</i> <i>ɛ</i> (<i>ɛ̂</i>) <i>ρ</i> <i>o</i>	<i>ö</i> <i>ö̇</i> (<i>ö̈</i>) <i>ρ</i> <i>o</i>

Übersicht über den a-Bereich:

<u>a</u>	<u>a</u>		ɑ	ɑ
<u>a</u>	<u>a</u>	a	ɑ	ɑ
		a		
		ɑ		

(mögliche palatale Rundungen nicht berücksichtigt)

Besondere, schwierigere Varianten werden gegebenenfalls bei ihrem Vorkommen erklärt.

Reduktionsvokale

Reduktionsvokale erscheinen in unbetonter Stellung. Bei bloß **quantitativer** Reduktion, mit Bewahrung der Klangfarbe, wird das Vokalzeichen hochgestellt, also i-, e-, a- usw.

Bei quantitativer und **qualitativer** Reduktion (Schwa) wird ə oder, wenn der Reduktionsvokal a-färbig ist, ɑ geschrieben, z.B. *l̄ɛgə* oder *l̄ɛgɑ* 'legen'.

2.1.2 Diphthonge

Steigende und flache Diphthonge

Die „echten“ (in beiden Elementen vollautenden) steigenden und flachen Diphthonge⁸ wurden zum Teil, besonders anfangs, in der vereinfachten, vom SDS übernommenen Schreibweise transkribiert, bei der nur das erste, den Silbengipfel tragende Element genau, das zweite nur andeutungsweise als (unsilbischer) Halbvokal bezeichnet wird, z.B. *aḷ*, *aɛ*, *eḷ*, *oḷ*. Im allgemeinen galt aber die genaue Bezeichnung beider Diphthongelemente als Regel wie z.B.:

<i>ai</i>	<i>aḷ</i>	<i>aɛ</i>	<i>ae</i>
<i>ḷi</i>	<i>ḷḷ</i>	<i>ḷɛ</i>	<i>ḷe</i>
<i>qi</i>	<i>qḷ</i>	<i>qɛ</i>	<i>qe</i>

ferner z.B. *ui*, *oɛ*, *oɛ*, *oḷ* für „schwäbisches“ *ui*, *oi* usw. Zentralisierte Diphthonge: *ɛḷ*, *oḷ* u.a.

⁸Die Begriffe „steigend“, „flach“ und „fallend“ beziehen sich hier auf die Veränderung der Zungenlage.

Fallende Diphthonge

Bei den fallenden⁹ („unechten“) Diphthongen ist nur das erste Element vollautend, das zweite stets reduziert:

<i>iə</i>	<i>ɨə</i>	<i>ɨə</i>	<i>ũə</i>	<i>ũə</i>	<i>ũə</i>	<i>uə</i>	<i>uə</i>	<i>uə</i>
<i>iɑ</i>	<i>ɨɑ</i>	<i>ɨɑ</i>	usw.					

Zentralisiert z.B. *ɨə*, *ũə*, *uə*, *ɔə*.

Triphthonge

Triphthonge, d.i. eine Folge von 3 Vokalen innerhalb derselben Silbe, wobei das Maximum oder Minimum der Zungenhebung in der Mitte der Lautfolge liegt, werden nach ihren einzelnen Elementen genau bezeichnet, z.B. süddalem. *bl̥ɛid* ‘geblüht’, *x̥uei*, *x̥iɛi* ‘Kühe’. Dabei kann der Silbengipfel auch auf dem zweiten Vokal liegen: *x̥iɛi*.

Reduktionen

Starke quantitative Reduktion des zweiten Elements wird durch Hochstellung, unsichere oder minimale diphthongische Qualität durch Einklammerung bezeichnet: *a^h*, *i^h*, *e^h*; *ɥ(ʰ)*, *ɔ(ʰ)* (z.B. *hɔ(ʰ)ʃ* ‘heiß’ am Bodensee).

2.1.3 Nasalierung

Nasalierung wird mit übergesetzter Tilde bezeichnet:

<i>ã</i>	nasaliertes <i>a</i>
<i>ã̃</i>	stark nasaliertes <i>a</i>
<i>ã̄</i>	schwach nasaliertes <i>a</i>

Schwache regressive Nasalierung durch folgenden Nasal, die allgemein anzunehmen ist, wurde gewöhnlich nicht bezeichnet, demnach z.B. *hand* und nicht *hãnd* ‘Hand’.

2.1.4 Quantität

Vokalkürze wird nur in besonderen (unerwarteten) Fällen diakritisch hervorgehoben, sonst bleibt sie unbezeichnet.

⁹Siehe Fußnote 8.

Kürze:	<i>i e a o u</i>	usw., bzw.	<i>ĩ ě ǎ ǒ ů</i>
Halblänge:	<i>î ê â ô û</i>		
Länge:	<i>ī ē ā ō ū</i>		
Überlänge:	<i>ĩ ě ǎ ǒ ů</i>		

Die Kombination des Länge- und des Kürzezeichens bedeutet unsichere oder — bei Belegwiederholung — wechselnde Quantität, z.B. *ǎ*.

Beispiele mit Diphthongen:

<i>ai, ei, uə, ɛə</i>	Kurzdiphthong
<i>āī, ōē</i>	Langdiphthong
<i>eî, ou</i>	Langdiphthong (erstes Element kurz, zweites gelängt)
<i>îə, ûə</i>	Langdiphthong (erstes Element gelängt, zweites kurz), usw.

Für *îə, ûə* usw. wurde mit leichter Übercharakterisierung auch *īə, ūə* geschrieben.

2.1.5 Halbvokale

Sie kommen gewöhnlich nur in silbenanlautender Stellung vor Vokal vor und werden mit *ĵ, ŷ, ȷ* bezeichnet, z.B. *ĵōr* 'Jahr', *māĵə* 'mähen', *boȷə* 'bauen'. Von *ĵ* und *ȷ* verschieden sind *j* und *w*: siehe 2.2.2 und 2.2.3.

2.2 Konsonanten

Auch die konsonantischen Grundzeichen sind größtenteils dem gewöhnlichen Alphabet entnommen, jedoch zum Teil — oberdeutschen Gegebenheiten entsprechend — gegenüber der Hochlautung etwas abweichend definiert und um einige Zusatzzeichen ergänzt. Bestimmte Diakritika werden einheitlich vor allem zur Abstufung der Stärkegrade bei den Geräuschlauten verwendet.

Zu einigen, über das hier vorgestellte Zeicheninventar hinausgehenden Sondervarianten in teilräumlicher Verbreitung siehe den Beitrag Schrambke in diesem Band (Kap. 2.5.3).

2.2.1 Verschußlaute (Plosive)

Grundwerte

Lenes	Fortes	Geminaten	
<i>b</i>	<i>p</i>	<i>pp</i>	Labiale
<i>d</i>	<i>t</i>	<i>tt</i>	Dentale
<i>g</i>	<i>k</i>	<i>kk</i>	Palatale/Velare

Das einfache Leniszeichen meint immer einen stimmlosen Konsonanten, das einfache oder verdoppelte Fortiszeichen immer einen unbehauchten Konsonanten.

Annäherungs- und Grenzwerte

<i>ḅ</i>	<i>ḍ</i>	<i>g̣</i>	(leicht) fortisierte Lenes
<i>p̣</i>	<i>ṭ</i>	<i>ḳ</i>	Grenzwerte Lenis/Fortis (= Halbfortes)
<i>p̣̣</i>	<i>ṭ̣</i>	<i>ḳ̣</i>	(leicht) lenisierte Fortes
<i>p̄</i>	<i>t̄</i>	<i>k̄</i>	gelängte Fortes
<i>pp</i>	<i>tt</i>	<i>kk</i>	schwache Geminaten
<i>b̂</i>	<i>d̂</i>	<i>ĝ</i>	Grenzwerte Verschußlaut/Reibelaut (= mit gelockertem Verschuß gebildete Lenes):
			<i>b̂</i> , <i>ŵ</i> zwischen <i>b</i> und <i>w</i>
			<i>d̂</i> zwischen <i>d</i> und <i>θ</i>
			<i>ĝ</i> zwischen <i>g</i> und <i>x - ɣ</i>

Durchgeführtes Beispiel bei den Labialen:

b̂ *b* *ḅ* *p̣̣* *p̣* *p* *p̄* *pp* *pp*

Behauchung (Aspiration)

voll: <i>ph th kh</i>	reduziert: <i>p^h t^h k^h</i>
-----------------------	---

Behauchung kommt nur bei Synkope der Präfixe *ge-* und *be-* vor *h* und in Fremdwörtern vor, z.B. *khayə* 'gehungen', *phāltə* 'behalten', *thē* 'Tee'.

Implosivlaute

Fehlende Explosion des ersten von zwei aufeinanderfolgenden Verschußlauten sowie ersatzweise Kehlkopf-Explosion (Knacklaut) bei aufeinanderfolgendem Verschuß- und Reibelaut wurde von den Exploratoren wenig beachtet und nur sporadisch mit dem Winkelzeichen bezeichnet. Beide artikulatorischen Besonderheiten

verstehen sich weitgehend von selbst. Beispiele: *heþt* 'hält' (keine labiale Explosion), *heþmə* 'hat man' (labiale Implosion, glottale Explosion), *gmālə*, *bm-* 'gemahlen' (velare bzw. labiale Implosion, glottale Explosion).

2.2.2 Reibelaute (Frikative)

Grundwerte

Lenes	Fortes	Geminaten	
<i>v</i>	<i>f</i>	<i>ff</i>	Labiodentale
<i>s</i> <i>š</i>	<i>ʃ</i> <i>ʃ̣</i>	<i>ʃʃ</i> <i>ʃ̣ʃ̣</i>	Dentale ¹⁰
<i>ç</i>	<i>ç</i>	<i>çç</i>	Palatale („ich-Laut“)
<i>ç̣</i>	<i>ç̣</i>	<i>ç̣ç̣</i>	Palatovelare ¹¹
<i>x</i>	<i>x</i>	<i>xx</i>	Velare („ach-Laut“)

Das einfache Leniszeichen meint immer stimmlosen Reibelaut.

Annäherungs- und Grenzwerte

<i>ṿ</i>	<i>ʃ̣</i>	<i>ç̣</i>	(leicht) fortisierte Lenes
<i>f̣</i>	<i>ʃ̣</i>	<i>ç̣</i>	Grenzwerte Lenis/Fortis (= Halbfortes)
<i>f̣</i>	<i>ʃ̣</i>	<i>ç̣</i>	(leicht) lenisierte Fortes
<i>f̄</i>	<i>ʃ̄</i>	<i>ç̄</i>	gelängte Fortes
<i>ff</i>	<i>ʃʃ</i>	<i>çç</i>	schwache Geminaten

Durchgeführtes Beispiel bei den Labiodentalen:

v *ṿ* *v̄* *f* *f̣* *f̄* *ff* *ff*

Zu den palatalen und velaren Reibelauten

Die Einführung eines palatovelaren Zwischenwerts geschah aus der auch von R. Hotzenköcherle¹² hervorgehobenen oftmaligen Schwierigkeit heraus, palatale und velare Reibelaute sicher abzugrenzen. Die Möglichkeit, einen Zwischenwert zu notieren, entthob den Explorator der unter Umständen willkürlichen Entscheidung für den einen oder anderen Grundwert. Generell ist zu sagen, daß Gaumenreibelaute hinsichtlich des Artikulationsortes und der Artikulationsstärke auditiv am schwierigsten zu perzipieren sind, wobei der Erfahrungshintergrund des jeweiligen

¹⁰ Eigentlich: Alveolare, Alveolar-Palatale.

¹¹ Am Mittelgaumen, zwischen „ich-“ und „ach-Laut“ gebildete Reibelaute.

¹² Vgl. Hotzenköcherle (1962) B, S. 88 Anm. 7.

Explorators verstärkt ins Gewicht fällt. Der Bereich der Gaumenreibelaute dürfte somit am stärksten subjektiv–impressionistischen Eindrücken der Exploratoren ausgesetzt gewesen sein. Die Differenzierung Lenis–Fortis, auf die beim SDS in diesem Fall verzichtet wurde¹³, haben wir auf Grund klarer Unterscheidung im Südwesten des Untersuchungsgebiets erst nach Beginn der Exploration eingeführt. Jedoch werden nicht alle Zwischenwerte der Artikulationsstärke unterschieden, sondern nur (am Beispiel des palatalen Reibelauts):

χ	Halbfortis (!)
$\bar{\chi}$	gelängte Fortis
$\mathcal{X}\mathcal{X}$	schwache Geminata

Selten gebrauchte Zeichen für Sonderwerte

\acute{s}	Zwischenwert zwischen s und \check{s}
$\acute{\chi}$, $\check{\chi}$	extrem palataler, präpalataler Reibelaut
\acute{x}	extrem velarer Reibelaut
j	stimmhafter präpalataler Reibelaut wie in nhd. <i>jār</i> 'Jahr'

2.2.3 w und h

w ist bilabialer bis labiodentaler, nur sehr schwach spirantischer oder unspirantischer Dauerlaut, z.B. in *wāgə* 'Wagen', *šdūwə* 'Stuben'. h ist der Hauchlaut.

2.2.4 Affrikaten

Grundwerte

Lenes	Fortes	Geminaten	
bv	pf	ppf	Labiale ¹⁴
ds $d\check{s}$	$t\check{s}$ $t\check{\check{s}}$	$tt\check{s}$ $tt\check{\check{s}}$	Dentale
$g\chi$	$k\chi$	$kk\chi$	Palatale
$g\mathcal{X}$	$k\mathcal{X}$	$kk\mathcal{X}$	Palatovelare
gx	kx	kkx	Velare

¹³ Wie Fußnote 12.

¹⁴ Eigentlich: Bilabial–Labiodentale.

Annäherungs- und Grenzwerte

Wie oben 2.2.2, z.B. $\underset{\cdot}{b}v$, pf usw.

Bei den Palatalen und Velären ist die Unterscheidung zwischen Affrikata und Aspirata oft schwierig. Kompromißschreibungen wie kx^h werden auf den Karten im allgemeinen ausgeglichen.

2.2.5 Stimmhaftigkeit

Sie wird durch einen untergesetzten Punkt bezeichnet:

$\underset{\cdot}{b}$ $\underset{\cdot}{d}$ $\underset{\cdot}{g}$ $\underset{\cdot}{v}$ $\underset{\cdot}{s}$ $\underset{\cdot}{\text{ř}}$ $\underset{\cdot}{x}$

Stimmhaftigkeit tritt im Untersuchungsgebiet nur selten und okkasionell in Erscheinung und wurde kaum bezeichnet.

2.2.6 Palatalisierung

$\underset{\cdot}{\acute{d}}$ $\underset{\cdot}{\acute{i}}$ $\underset{\cdot}{\acute{g}}$ $\underset{\cdot}{\acute{k}}$

Sie tritt ebenfalls nur okkasionell auf.

2.2.7 Reduktion

Reduzierte Artikulation wird wie bei den Vokalen durch Hochstellen des Transkriptionszeichens ausgedrückt, z.B. $nimb^{\check{s}}$ 'nimmst', $rand^{\check{s}}\check{o}$ 'Ranzen', so auch bei der Bezeichnung der schwachen Geminaten (s.o.).

2.3 Halbkonsonanten

Sie sind in der Regel stimmhaft, so daß Stimmhaftigkeit hier unbezeichnet bleiben kann.

2.3.1 Nasale

Grundwerte

einfach	geminert
m	mm
n	nn
η	$\eta\eta$

Zwischen- und Sonderwerte

Längung, schwache Geminierung, Palatalisierung, Reduktion werden wie bei den Geräuschlauten bezeichnet, z.B. \bar{n} , n_n , \hat{n} , n ...

Nasale und Liquide unterliegen infolge ihrer engen genetischen Verwandtschaft mit den Vokalen, auch ohne Einfluß der Silbengrenze, differenzierteren Abstufungen der Lautdauer als die Geräuschlaute. Das kann in der diphthongähnlichen Abfolge von Vokal und Nasal zu Differenzierungen führen wie: *wāld*, *wald* 'Wald'; *hand*, *hand* 'Hand'; *viñdə* 'finden', *helfə* 'helfen' usw. ($\hat{\quad}$ als Zeichen für Halblänge wie bei den Vokalen, s.o.). Diese Verhältnisse wurden in der Praxis nicht konsequent beachtet.

2.3.2 Liquide

Grundwerte

einfach	geminert	
r	rr	dental
\mathfrak{r}	$\mathfrak{r}\mathfrak{r}$	uvular
l	ll	lateral

Zwischen- und Sonderwerte

Wie bei den Nasalen.

Ferner:

\mathcal{r}	dorsales r
\acute{r} , $\acute{\mathfrak{r}}$	mit schwachem Reibegeräusch artikuliertes r , \mathfrak{r}
\check{r} , $\check{\mathfrak{r}}$	mit starkem Reibegeräusch artikuliertes r , \mathfrak{r}
\dagger	leicht velarisiertes l
\ddagger	velarisiertes l

2.4 Suprasegmentale Erscheinungen

2.4.1 Akzent

Für den dynamischen Wort- und gegebenenfalls Satzakkzent werden unterschieden:

ˈ	Hauptakkzent
˘	Nebenakkzent

Der Wortakzent wird nur in Fremdwörtern oder in den Fällen angegeben, in denen er von dem üblichen hochdeutschen Stamm- bzw. Erstsilbenakzent abweicht, z.B. *bédōn* 'Beton', *ádīē* 'ade'.

2.4.2 Silbe

Die silbische Qualität von Sonanten wird durch das Silbenfunktionszeichen ausgedrückt. Dies geschieht bei sonantischer Funktion von Nasalen und Liquiden, z.B. *hētŋ* 'hat ihn', *vōgl* 'Vogel'.

Bei Vokalen wird das Zeichen in den Fällen verwendet, in denen die Silbengliederung sonst nicht eindeutig wäre, z.B. *gmāīd* 'gemäht' (aber *gmāi* 'Gemeinde' mit Diphthong), *tʃīə* (zweisilbig) gegenüber *tʃīə* (einsilbig, Diphthong) 'ziehen', *ūə* 'aufher' (aber *šūə* 'Schuh' mit Diphthong).

2.5 Besondere Hinweiszeichen

——	(als Unterstreichung) sicher gehört
~~~~	(als Unterstreichung) unsicher gehört
→	besonders rasch gesprochen (Allegroform)
□	besonders langsam gesprochen (Lentoform)
↑	unmittelbarer Anlaut (Sprechanlaut)
↓	unmittelbarer Auslaut (Sprechauslaut)
/, //	(kleinerer, größerer) Sprechabsatz